Editorial

Ein Editorial sollte ein wenig darüber informieren und vielleicht auch eine kleine Anleitung geben, was der Leser im folgenden Heft der Zeitschrift zu erwarten hat. Das bezieht sich nicht nur auf die Inhalte der einzelnen Beiträge, sondern auch auf etwaige Zusammenhänge zwischen ihnen.

Nach zehn Jahren Public Health in Deutschland, betreffend Förderung, Forschung und Lehre, präsentiert dieses Heft der Zeitschrift für Gesundheitswissenschaften einen bunt gemischten Strauß jüngster Forschungs- und Reflexionsergebnisse.

Da taucht in aktuellem Gewand die gesundheitlich relevante Meister-Krise der 60er und 70er Jahre wieder auf als Problematik der Führungsfunktionen auf der sogenannten unteren Betriebsebene. Dem Fördern durch Fordern stehen die oft gegensätzlichen Ansprüche von Vorgesetzten und Nachgeordneten sowie die wirtschaftliche und organisatorische Situation des Betriebs entgegen. Ein zentrales Thema auf allen Ebenen der Public Health-Bemühungen war und ist die betriebliche Gesundheitsförderung. Diese lässt sich ohne adäquate Evaluationsmethoden und -daten kaum erfolgreich realisieren. Wieweit Maßnahmen und Daten der Gesetzlichen Krankenkassen hinreichend für Evaluationsprozesse operationalisierbar sind, untersucht der Beitrag von Uwe Lenhardt. Dass verbesserte Infrastruktur und Zunahme marktwirtschaftlicher Bedingungen bewährte Gesundheitseinrichtungen nicht stärken, sondern durchaus behindern können, zeigt Steffen Fleßa am Beispiel eines sogenannten Entwicklungslandes. Dem Kontext des demographischen Alterns, der Multimorbidität, der zunehmenden Pflegebedürftigkeit und dem Thema einer problemgerechten Arzneimitteltherapie, die iatrogene Nebenwirkungen weitestgehend vermeidet, ist ein weiterer Artikel dieses Heftes gewidmet, der exemplarisch die Mundgesundheit in den Mittelpunkt stellt. Ebenfalls am Beispiel der Mundgesundheit und der Zahnmedizin wird das aktuelle Problem der Finanzierung der Gesetzlichen Krankenversicherung diskutiert. Spannungsfeld ist hier nicht nur das Verhältnis zwischen sozialstaatlicher Verantwortung und Selbstbehalt, sondern auch sozialpolitische Rahmenbedingungen im europäischen Kontext. Gesundheitswissenschaften, darauf fokussiert der letzte Beitrag, nehmen für sich in Anspruch und verdanken sich den Versuch, ein altes auf Gesundheit bezogenes Desiderat zu erfüllen, nämlich zugleich und in sich konsistent wissenschaftlichen, praktischen und politischen Einfluss auszuüben. Am Spannungsverhältnis zwischen Sozialarbeit und Gesundheitswissenschaften wird hier die Differenz zwischen Anspruch und Wirklichkeit gemessen.

Das vorliegende Heft präsentiert aufrichtigerweise Werkstattergebnisse von Public Health, die sowohl vorläufig und unvollkommen wie aber auch wegweisend sind.

Prof. Dr. Dr. P. Novak, Universität Ulm